

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

49. Jahrgang.

Nr. 146.

Neuenbürg, Dienstag den 15. September

1891.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen in Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Stadt Wildbad.

Brennholz- u. Rinden-Verkauf.

Am Montag den 21. Septbr. d. J. nachmittags 2 Uhr im öffentlichen Aufstreich auf dem Rathaus in Wildbad:

- aus Linie, Abt. 7 Steinweg:
 - 43 Km. tann. Scheiter,
 - 427 " " Prügel II. Kl.,
 - 191 " " Reispügel,
 - 324 " " Rinden,
 - aus Sommersberg, Abt. 8 Wildbaderhang:
 - 2 Km. tann. Scheiter,
 - 6 " " Prügel I. Kl.,
 - 77 " " " II. " "
 - 42 " " Reispügel,
 - 16 " " Rinden,
 - aus Wanne, Sommersberg und an der Linie (Scheidholz):
 - 4 Km. buch. Scheiter,
 - 5 " " Prügel I. Kl.,
 - 35 " " " II. " "
 - 5 " tann. Spaltholz,
 - 2 " " Scheiter,
 - 9 " " Prügel I. Kl.,
 - 49 " " " II. " "
 - 62 " " Reispügel,
 - 62 Km. tann. Rinden.
- Den 11. Sept. 1891.
Stadtschultheißenamt.
Bäzner.

Salmbach.

Der Feuerwehr von Engelsbrand wird für die schnell bereite Hilfe bei dem hier stattgehabten Brandunglück der gebührende Dank ausgesprochen.

Den 10. September 1891.

Schultheißenamt.
Wagner.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Bin zurückgekehrt.

Oberamtsarzt Fischer.

Für Rettung v. Trunksucht!

versendet Anweisung nach 16jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 30 S in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: Privatankalt Villa-Christina bei Säckingen, Baden.

Neuenbürg.

Oefen

neueste Systeme mit besten Einrichtungen für Holz- und Kohlenbrand,

Herde u. Kochgeschirre

in Eisen, Blech und Emaille empfiehlt bei größter Auswahl zu billigen Preisen.

Theodor Weiss.

NB. Auch Gußeisen nehme ich jederzeit zu möglich hohem Preise an.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr stetiges Wachstum — ihr Versicherungsbestand betrug:

| | | | |
|------------|---------------|------------|---------------|
| Ende 1829: | 7 100 000 M | Ende 1868: | 181 400 000 M |
| " 1838: | 43 700 000 " | " 1878: | 347 100 000 " |
| " 1848: | 72 000 000 " | " 1888: | 550 000 000 " |
| " 1858: | 103 800 000 " | " 1890: | 585 700 000 " |

2. durch die Beständigkeit ihrer Teilhaberschaft — der Abgang bei Lebzeiten stellt sich bei ihr niedriger, als bei fast allen anderen Lebensversicherungs-Anstalten —;

3. durch die verhältnismäßige Größe ihrer Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;

4. durch die große Sparbarkeit ihrer Verwaltung;

5. durch die Höhe ihrer Ueberschüsse und die volle unverfälschte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfall in Kraft.

Theod. Weiss in Neuenbürg.

Kassier Carl Bährner in Wildbad.

Norddeutscher Lloyd.

Post- und Schnelldampfer

von BREMEN nach

Newyork

Ostasien

Brasilien



Baltimore

Australien

La Plata

Nähere Auskunft erteilt:

Theodor Weiss, Neuenbürg.

Ein braves Mädchen,

welches schon in einem geordneten Hause gedient hat, wird auf 1. Oktober gesucht. Näheres zu erfahren bei der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Oberhausen.

Christoph Kappler Wtw. jetzt von drei

Mutterschweinen

zwei dem Verkauf aus.



Zu Aussteuern empfehle mein großes Lager in **Bettfedern**

und mache
Brautleute

auf folgende sehr preiswürdige Sorten ganz besonders aufmerksam: **garantiert ganz neue Bettfedern für 50 S. vorzügl. Sorte M. 1.10, Halbdaunen M. 1.40, prima M. 1.70, extra prima M. 2.20, vorzügliche Daunen nur M. 2.30, hochfeine M. 2.90 per Pfd. — bei 50 Pfd. 5% Rabatt. Atlas-Bettbarchent 50 S.**

Ludwig Becker, vorm. Chr. Erhardt, Pforzheim.

Überall zu haben!



Anerkannt beste Fabrikate.

Müdigkeit der Glieder, Unlust, mangelnder Appetit, verbunden mit Blutandrang, nach Kopf und Brust, lassen stets auf eine gestörte Verdauung schließen, die sich am besten, billigsten und zuträglichsten durch den Gebrauch der **Ächten in den Apotheken à Schachtel 1 M. — erhältlichlichen Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen beseitigen läßt.**

„Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestandteile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Absynth, Bitterlee, Gentian.“

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 14. Sept. Heute Nacht 1/2 1 Uhr wurde die hies. Einwohnerschaft durch Feuerwehrschnelle und Läuten aufgeschreckt. Ein Reiter, welcher im schärfsten Trab aus Birkenfeld eingetroffen war, berichtete beim R. Oberamt von einem daselbst ausgebrochenen größeren Brande, so daß die Feuerwehr alarmiert wurde. Beim Eintreffen derselben in Birkenfeld stand ein ausgedehnter Häuserkomplex in der „hintern Gasse“ gegenüber dem Gasthaus zum Löwen in hellen Flammen; es waren 6 Wohngebäude mit zusammen 10 Familien und 5, nach andern Aussagen, 6 mit Frucht- und Futtermitteln angefüllte Scheunen. Die angestrenzte Thätigkeit der Feuerwehren hat weiteres Umsichgreifen auf die bedrohten Häuser abgewendet. Erschwert waren die Lösungsarbeiten wegen der Wassernot, welche bekanntlich in Birkenfeld längst ein Mißstand ist. Das Wasser mußte wieder mühsam in Fässern aus der 1/4 Stunde entfernten Enz bergauf herbeigeschafft werden. Das Feuer kam um 1/2 12 Uhr in der Scheuer der Ph. Hölls Witw. und des Joh. Friedr. Reuster zum Ausbruch und wütete ringsum. Von den Abgebrannten wurde eine Familie (Hamberger mit 9 Kindern) nun schon zum dritten Male vom Brandunglück heimgeführt. Ein Kind, welches oft vergessen in einem qualmenden Hause

zurückgeblieben war, wurde noch rechtzeitig geborgen. Der Gesamt-Gebäudeschaden wird auf 25 000 M. geschätzt. Groß wird auch der Schaden an den in Rauch und Asche aufgegangenen Fruchtvorräten sein. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß leider wieder Brandstiftung vorliegt. Wird es denn nicht einmal gelingen, solch einen Mordbrenner auf der bösen That zu ertappen. An die Gemeinde aber wird die Frage einer genügenden Wasserversorgung als unabweisbares Erfordernis ernstlich herantreten.

Eine Korrespondenz aus Birkenfeld den 14. Sept. besagt: Vergangene Nacht um 1/2 12 Uhr wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. 6 Wohnhäuser und 5 Scheuern wurden ein Raub der Flammen. Wegen des großen Wassermangels war Gefahr für das ganze Dorf. Die hiesige Feuerwehr und die auswärtigen Feuerwehren von Neuenbürg, Gräfenhausen, Obernhäusen und Brödingen hatten schwere Arbeit, um des großen Feuers Herr zu werden. Um 5 Uhr war die größte Gefahr vorüber. Die Abgebrannten sind fast alle versichert. Das Feuer entstand ohne Zweifel durch Brandstiftung. Möge es gelingen, des Thäters habhaft zu werden. Hoffentlich werden wir jetzt in Bälde eine Wasserleitung erhalten.

Kronik.

Deutschland.

„Trommeln und Pfeifen, krieg'rischer Klang“ klingt jetzt aus allen Ecken u. Enden Europas her, es ist das Echo des „Krieges im Frieden“, der gegenwärtig in den meisten Staaten unseres Welttheiles geführt wird. Wohl ist's nur ein Scheinkrieg, den die Truppenmanöver bedeuten, aber mehr als je ruhen sie in diesem Jahre auf dem Gedanken, daß aus dem lustigen Kriegsspiel einmal blutiger Ernst werden könnte und namentlich in den größeren Armeen sind diesmal die Herbstübungen besonders auf die Möglichkeit des ernstesten Waffentanzes zugeschnitten. Von hervorragendem Interesse waren für uns Deutsche die am letzten Montag zu Ende gegangenen Kriegs-Manöver der österreichischen Armee, zumal sie sich unter den Augen Kaiser Wilhelms und des Königs von Sachsen vollzogen. Sie sind in völlig selbstgemäßer Weise geführt worden und haben bei allen kompetenten Beurteilern derselben die Ueberzeugung hervorgerufen, daß das österreichisch-ungarische Heer im Großen und Ganzen auf der militärischen Höhe der Zeit steht und sich zu einer sehr achtungswerten Leistungsfähigkeit emporgeschwungen hat. Von Kaiser Wilhelm selbst ist dies ja in dem Trinkspruche, den er auf dem Manöverfelde von Göpprig auf die Armee seines erlauchten Freundes und Verbündeten, des Kaisers Franz Josef, ausbrachte, voll und ganz anerkannt worden und die in den kaiserlichen Trinkspruch verflochtene Anspielung auf die treue Kameradschaft zwischen dem deutschen und dem österreichischen Heere verleiht dieser Kundgebung Wilhelms II. ihre überall gewürdigte politische Pointe. — Mit glänzendem Erfolg sind auch die Kaisermanöver der beiden bayerischen Armeekorps in der Gegend von Köhrmoos verlaufen. Ueber

den Eindruck, den die bayerische Armee bei ihrer Parade vor dem Kaiser auf den allerhöchsten Kriegsherrn gemacht hat, liegt eine nur kurze, aber höchst bezeichnende Aeußerung des Monarchen vor. Der Kaiser sagte am Schlusse der Parade zum Prinz-Regenten Luitpold: „Ich beglückwünsche Dich zu dieser schönen Armee.“ Wahrlich Bayerns Heer darf stolz sein auf dieses kaiserliche Lob!

Der Kaiser hat gelegentlich seiner Anwesenheit in München auch die Delegierten zu den Handelsvertrags-Unterhandlungen empfangen, wobei der hohe Herr sein lebhaftes Interesse für die Unterhandlungen bekundete. Von Reichskanzler von Caprivi wurden die Delegierten ebenfalls empfangen.

Berlin, 12. Sept. In Kassel ist am Samstag der Kaiser bei der Parade vor Abnahme des Parademarsches noch die Front der Kriegervereine ab und richtete an mehrere derselben huldvolle Ansprachen. Nach Schluß der Kritik, in welcher sich der oberste Kriegsherr äußerst lobend über die Haltung der Truppen aussprach, lehrte derselbe mit der Kaiserin zu Wagen nach Wilhelmshöhe zurück.

Bei den Erörterungen über die Beilegung oder Beibehaltung der landwirtschaftlichen Zölle wird häufig der enge Zusammenhang derselben mit den industriellen Zöllen übersehen. Der Zolltarif von 1879 ist durch eine Verständigung der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Schutzöllner zustande gekommen, und dies Bündnis hat in richtiger Erwägung der beiderseitigen Interessen sich die langen Jahre hindurch erhalten. Darüber aber kann man sich nicht täuschen, daß die Aufhebung des Zollschatzes für die Landwirtschaft in kürzester Zeit auch den Zusammenbruch des industriellen Schutzöllnsystems zur Folge haben würde. An dem letzteren haben die Landwirte nicht das geringste Interesse, im Gegenteil sie müssen, wenigstens wenn die freihändlerische Lehre richtig ist, alle ihre Gerätschaften und Bedürfnisse teurer bezahlen. Es ist noch unvergessen, daß in früheren Zeiten, als noch niemand an agrarische Zölle dachte, die ganze konservative Partei mit ihrer größtenteils aus Grundbesitzern bestehenden Zusammensetzung unter Vorantritt der Kreuzzeitung freihändlerischen Anschauungen huldigte. In der schutzöllnerischen Wehrheit der letzten Reichstage hatte aber unstreitig der agrarische Bestandteil weitaus das Uebergewicht; er überwiegt bedeutend bei den konservativen Parteien, beim Zentrum und auch bei den Nationalliberalen; die Deutschfreisinnigen und Sozialdemokraten aber sind für keinerlei Schutzöllle irgend welcher Art zu haben. Für industrielle Schutzöllle allein würden sich im gegenwärtigen Reichstag noch keine zwei Duzend Mitglieder erwärmen; die großen Mittelpunkte unserer Gewerbtätigkeit wählen ja fast ohne Ausnahme deutschfreisinnig oder sozialdemokratisch. In freihändlerischen Kreisen wird denn auch kaum ein Fehl daraus gemacht, daß dem Ansturm gegen die landwirtschaftlichen Zölle, zumal wenn er Erfolg hat, ein solcher gegen die Industriezölle auf dem Fuße folgen wird. Wir leben in einer Zeit,



wo fast alle Länder nicht an eine Nieder-
 reifung, sondern an Befestigung und Ver-
 stärkung ihrer Zollschranken denken; Ruß-
 land, Nordamerika, Frankreich sind in
 jüngster Zeit in dieser Richtung vorange-
 gangen. Es ist deshalb verständlich, wenn
 die Freunde des Schutzzolles das Bedenken
 erheben, es sei nicht opportun, unser Zoll-
 system, das im Ganzen wohlthätig und heil-
 sam gewirkt hat, ohne die mindeste Gegen-
 gabe niederzureißen. Die Verantwortung
 dafür sei eine ungeheuer schwere. Und wo
 solle für die hunderte von Millionen, welche
 die Reichskasse aus den Zöllen zieht, bei
 den wachsenden Ausgaben in Reich und
 Staat Ersatz gefunden werden? Man
 braucht sich allerdings diese Fragen nur
 umfänglich vorzulegen, um die folgeschwere
 Bedeutung einer Aufhebung der landwirt-
 schaftlichen Zölle zu verstehen.

Berlin, 10. Sept. Es scheint, daß
 wir uns wieder auf eine Demonstration
 der Pariser Revanche-Canaille ge-
 fahrt machen müssen. Französische Blätter,
 wie der „Intransigent“, die „Patrie“
 und andere, können es nicht über das
 Herz bringen, sich anlässlich der Erstaus-
 führung des „Lohengrin“ in Paris ruhig
 zu verhalten, sie suchen eine feindselige
 Stimmung gegen das Werk im Publikum
 zu erregen, in dem sie die fabelhaft alberne
 Mitteilung bringen, der Berliner Wagner-
 verein unter dem Patronate Kaiser Wil-
 helms II. habe sich entschlossen, zur Lohen-
 grin-Première 200 Mitglieder nach Paris
 zu schicken, um eine lärmende Manifestation
 zu Ehren Richard Wagners, des „deutsche-
 sten“ Lieddichters, ins Werk zu setzen.
 Auch habe Kaiser Wilhelm eine Summe
 von 10000 Mark zur Bestreitung der
 Reisekosten bewilligt. Der „Figaro“ be-
 merkt dazu ganz naiv, daß man auf der
 Polizeipräfektur noch nichts von dieser
 Invasion wisse. Auf jeden Fall aber
 wird einmal wieder nach allen Regeln der
 Kunst geheut, um das Werk noch einmal
 zu Falle zu bringen und wieder einmal
 eine Värmkomödie zu inszenieren.

Berlin, 11. Sept. In Berlin hat
 dieser Tage auf Einladung des Vorstandes
 des Vereins Berliner Kaufleute der
 Kolonialwarenbranche eine Beratung einer
 größeren Anzahl von Vereins- beziehungs-
 weise Innungsvorständen über die Mittel
 und Wege stattgefunden, durch welche dem
 immer vorschreitenden Niedergange des
 mittleren und kleinen Handels- und Ge-
 werbestandes entgegengetreten werden könne.
 Die Versammlung hat schließlich eine Kom-
 mission ernannt mit dem Auftrage: „1) in
 Fühlung zu treten mit allen Vereinsver-
 bänden, die bereit sind, die Lage des ge-
 werblichen Mittelstandes aufzubessern, 2)
 dahin zu wirken, daß den Interessen des
 gewerblichen Mittelstandes im Reichs- und
 Landtage fortan mehr Rechnung getragen
 werde als bisher.“ Daß das mittlere und
 kleine Gewerbe sich im Großen und Ganzen
 in einer mehr oder weniger mißlichen Lage
 befindet, kann nicht bestritten werden,
 wie andererseits die Erhaltung des gewerb-
 lichen Mittelstandes als ein hervorragendes
 staatliches und gesellschaftliches Er-
 fordernis betrachtet werden muß. Man
 kann also jedes ernste Streben, welches
 eine Besserung der Lage dieses Standes
 zum Zwecke hat, von vornherein als be-

rechtigt anerkennen. Nur wird es sich
 fragen, ob dasselbe auf einer richtigen Er-
 fassung der Ursachen der gegenwärtigen
 Lage beruht, und ob es Reformen in's
 Auge faßt, welche durchführbar sind und
 einen das besondere, wie das allgemeine
 Interesse fördernden Erfolg versprechen.
 Was man in dieser Beziehung von der er-
 wähnten Kommission zu erwarten hat, ist
 einstweilen nicht zu ersehen. Will dieselbe
 die ihr aufgetragene Einwirkung auf die
 gesetzgebenden Körperschaften zweckmäßig
 ausüben, so wird sie konkrete Forderungen
 aufstellen, praktische Vorschläge machen
 müssen. Von Seiten der Innungen, welche
 an dieser neuen Aktion beteiligt sind, hat
 man bisher immer nur das Rezept der
 Rückkehr zu den veralteten Formen des
 Zunftzwanges gehört. Bisher haben
 Bundesrat und Reichstag in der Anwend-
 ung dieses Rezepts eine erprobliche Re-
 form nicht zu erblicken vermocht. Man
 wird abwarten müssen, wie die neuen
 Pläne aussehen werden, mit denen man
 sich im Reichsamt des Innern tragen soll.

Aus Oppenau wird über den Brand
 in der Sägmühle des verstorbenen Franz
 Müller weiter geschrieben: Das Anwesen
 mit Rüblerwerkstätte und Drecherei, in
 welcher gegen 4000 Garben und große
 Vorräte an Sägpähnen angehäuft waren,
 waren in 5 Min. ein einziges Flammenmeer.
 Ein Säger, welcher mit seinem Kollegen,
 sowie zwei Lehrlingen im zweiten Stock
 des Wohnhauses schlief, merkte den Brand
 erst, als es höchste Zeit zum Entfliehen
 war; derselbe weckte seinen Kameraden
 und sprang sofort zum Fenster hinaus,
 die anderen wollten sich noch ankleiden,
 verbrannten aber hierbei. Die Töchter
 des Hauses konnten noch kaum ihr Leben
 retten, während alle Wertgegenstände ver-
 brannten. Die anstoßende Brauerei Doll
 war sofort ebenfalls in Flammen, wobei
 der Braumeister verbrannte, als er seine
 Wertsachen noch retten wollte. In dem
 Oekonomiegebäude verbrannten noch 2
 Pferde und 4 Ochsen und eine Anzahl
 Schweine; an irgend welche Rettung war
 nicht zu denken, da die Gebäude nur schwer
 zugänglich und mit Holzlager fast zuge-
 setzt und von der anderen Seite an den
 Bierbach angebaut waren. Selbst auf der
 Straße über dem Bierbach verbrannten die
 Bäume und es konnte daselbst keine Auf-
 stellung genommen werden.

Die Gerichtsjurien erreichen mit
 dem heutigen Tage (15. Sept.) ihr Ende.

D e s t e r r e i c h.

Wie das „Fremdenblatt“ meldet, hat
 das österreichische Reichskriegsministerium
 seine Zustimmung dazu gegeben, daß die
 Waffenfabrik in Steyr sich an der
 Ausrüstung der russischen Armee mit Re-
 petier-Gewehren beteilige. Diese Bewillig-
 ung, fügt das Fremdenblatt hinzu, dürfte
 jedoch keinerlei praktische Konsequenz haben,
 da Rußland seinen Armeebedarf aus eigenen
 Mitteln zu decken vermöge.

S c h w e i z.

Ein seltsamer italienisch-schweizer-
 ischer Grenzzwischenfall macht von
 sich reden. Ein Bataillon italienische
 Alpenjäger rückte einen Kilometer weit in

das Gebiet des Kantons Tessin ein und
 besetzte ein Dorf. Hier zechten die Mann-
 schaften, während die Offiziere behufs Be-
 sichtigung des Forts Airolo, welches mit
 zu den Südbefestigungen am Gotthard
 gehört, bis Villa spazieren gingen. Der
 schweizerische Bundesrat leitete eine genaue
 Untersuchung des Vorfalles ein.

A u s l a n d.

Bei dem am Schlusse der französi-
 schen Manöver abgehaltenen Festessen
 hielt der Kriegsminister Freycinet eine
 Rede, in welcher er die Generale auf-
 forderte, an der Bervollkommnung der
 Armee weiter zu arbeiten, welcher Frank-
 reich seinen Einfluß in der Welt verdanke.
 Niemand zweifle heute daran, daß Frank-
 reich klug sei und auch in seiner neuen
 Lage die Ruhe, die Würde und das
 Mahalten zu bewahren wissen würde,
 welche in schweren Tagen seine Wieder-
 erhebung vorbereitet hätten.

London, 7. Sept. Die Sorge um
 das tägliche Brot soll der Beweggrund
 eines doppelten Mordes und eines
 Selbstmordes gewesen sein, welche Ver-
 brechen in der nördlichen Vorstadt Londons
 Camden Town entdeckt wurden. Dort
 lebte mit seiner Frau, zwei kleinen Kindern
 und einer Dienstmagd ein Geschäfts-
 reisender namens Nightingale. Am ver-
 gangenen Samstag vergiftete er mit
 Strychnin erst seine Frau, seinen kleinen,
 16 Monate alten Sohn und dann sich
 selbst. Sein kleinstes, erst 4 Monate
 altes Kind hatte er verschont.

Miszellen.

Am Meer.

Erzählung von L. Franz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber Du wirst doch noch wissen, was
 der Großvater —“

„O, das ist längst vergessen! Wüßtest
 Du, wie traurig es bei uns ist, seit Du
 fort bist! O könntest Du den Großvater
 sehen, wie er verändert ist, er ist so alt
 geworden und so seltsam. Er hat nirgends
 Ruhe. Immer geht er umher, als ob er
 etwas suche. Nachts steht er oft plötzlich
 auf und geht an den Hafen und sieht mit
 sehnsüchtigen Augen ins Meer hinaus, als
 ob er von dorther jemand erwarte. Dazu
 spricht er immer vor sich hin. Er spricht
 immer mit Dir, und seine Gedanken sind
 nur bei Dir. Gestern abend saß er bis
 11 Uhr in seinem Sessel, seine Augen
 waren geschlossen, aber er wachte, und aus
 den einzelnen Worten, die ihm entfuhr,
 merkte ich, daß er wieder bei Dir war.
 Als dann der Sturm so gräßlich heulte,
 da ist er an das Fenster getreten und hat
 vor sich hingemurmelt: „Armer Franz,
 wie wird Dir's gehen! Wo bist Du,
 warum kommst Du nicht? Mir fehlt mein
 braver Matrose, — ich muß sterben, ehe
 er wiederkommt.“ Komm, Franz, erbarme
 Dich über den unglücklichen Mann, gehe
 mit mir!“

Er regte sich nicht und sah düster vor
 sich hin; sie hatte ins Meer hinausgeblickt,
 nach dem Boot des Großvaters suchend.
 Als sie sich umwendete, stand Franz immer
 noch in der gleichen Haltung da. Sie



faßte ihn liebevoll an der Hand und sagte weich:

„Gelt, Franz, Du gehst jetzt mit mir?“

„Du wirst einsehen, es ist unmöglich. Ich kann, ich darf nicht mehr kommen, ich habe keine Heimat mehr —“ sagte er dumpf.

Anna setzte sich auf einen Stein; es war zu viel für sie, sie weinte zum Herzbrechen. Er sah düster ins Meer hinaus. Endlich stand sie wieder auf, ihr schien ein guter Gedanke gekommen zu sein. Sie ging zu ihrem Bruder und legte sanft ihre Hand auf seine Schulter. Er sah sie tieftraurig an.

„Franz, hast Du denn alles vergessen?“

— „Fällt Dir denn nicht ein armes, bleiches Mädchen ein, das seit zwei Jahren um Dich weint und sich um Dich abgrämt? Hast Du kein Mitleid mit ihr, die alles, ihre Jugend und Liebe und sich selbst Dir aufopfert?“ — — —

Franz stöhnte schmerzlich auf. Er fuhr sich mit seiner Hand langsam über die Stirn. Es war ihm, als erwache er aus einem wüsten Traum. Keuchend fragte er:

„Liebt sie mich noch? Denkt sie noch an mich? Hat sie sich von dem Verstorbenen nicht mit Abscheu abgewandt? Herr meines Lebens, ist das noch möglich?“

— Ueber seine welken Züge glitt ein freudiger Hoffnungsschimmer.

„Aber, Bruder, konntest Du an Marie zweifeln?“

„Wie ich zweifeln konnte? — O so ein Verstorbener denkt an allerlei, er zweifelt an allem und zuletzt auch an sich selbst. Ja siehst Du, wie ich eben auch von ihr keine Antwort auf meine Briefe erhielt, da fiel mir ein, daß damals ihr Haus verschlossen war, als ich an jenem unglückseligen Abend von Onkel Karsten aus zu ihr kommen wollte, um ihr Lebewohl zu sagen. So kam mir allmählich die Ueberzeugung, daß sie nichts mehr von mir wissen wollte.“

„O armer Bruder, auch dieser Stütze mußt Du entbehren! O Du Unglückseliger! Ob sie Dich noch liebt? Komm und siehe es selber!“ Neues Leben kam über den Armen, seine Brust hob sich und sein Blick wurde fester, seine Sehnen wurden straff. Der müde Gesichtsausdruck verschwand, er war der alte wieder.

„Ist es keine Täuschung? Ist das Wahrheit, was Du da gesagt hast, Schwester?“ fragte er, immer noch argwöhnisch.

„D ich könnte Dir noch mehr als das sagen. Nur eins sollst Du wissen, daß nämlich Marie schon einigemal abends bei uns war und der Großvater sehr freundlich und rücksichtsvoll gegen sie sich benahm, gleich als wollte er das ihr zugefügte Unrecht wieder gut machen. — Siehst Du Franz, das Glück steht Dir offen, es wartet auf Dich. — Gehst Du jetzt mit mir?“

Mit einem jubelnden Laut, der aus Herzenstiefe kam, schloß Franz seine Schwester in seine Arme. Dann nahm er ihre Hand und trat mit ihr den Rückweg nach dem Dorfe an. Der Wind wehte aber so heftig, daß sie auf der Höhe der Düne nur mit Mühe hätten gehen können,

weshalb sie einen andern Weg einschlugen, der am Kirchhof vorbei ins Dorf führte. Dort verließ Franz seine Schwester mit einem warmen Händedruck und betrat einen Weg, der hinter dem Dorf hinführte.

„In einer Stunde bin ich bei Dir!“ rief er noch vergnügt zurück. Lächelnd schaute sie ihrem Bruder nach, der mit hastigem Schritt und pochendem Herzen, den heißen Blick vorwärts gerichtet, dem einsamen Häuschen zueilte, das sein liebstes Barg und das er bei Tag und Nacht, im Geiste wachend und träumend stets vor sich gesehen hatte. Mit raschen Schritten ging auch sie dem Hause zu, wo sie glaubte, den Großvater mit Wilhelm bereits anzutreffen. Sie waren jedoch noch nicht zurück, nur die Geschwister spielten mit anderen Kindern in einem Nachbarhause. Todesangst überfiel sie bei dem Gedanken, daß dem Großvater draußen im Meer ein Unfall zugestoßen sein könne, da sie doch sonst bei dem zunehmenden Sturm längst zurück sein sollten. In ihrer Not lief sie zu Onkel Karsten, um sich Rats zu erholen. Dieser beruhigte sie jedoch, daß keine Gefahr vorhanden sei, indem ja die anderen Männer auch noch nicht zurückgekehrt seien; sie solle nur heimgehen, in einer Stunde werde er kommen und ihr Gesellschaft leisten. Wieder beruhigt und getröstet, konnte sie in ihrem Glück ihr Geheimnis nicht bewahren. Im Gehn flüsterte sie dem Onkel etwas ins Ohr, das ihn derart überraschte, daß ihm die Zunge versagte und er in seiner Freude gar nicht bemerkte, wie das Mädchen mehr fliegend als gehend das Haus verließ.

Daheim angekommen, machte sie schnell ein Feuer, um zur Feier des Tages ein Festmahl zu bereiten. So verstrich eine Stunde. Franz kam nicht, Karsten blieb auch aus. Sie wurde aufs neue unruhig. Es dunkelte bereits stark, und wo blieb doch der Großvater? Erregt ging sie zum Fenster und sah an den Strand hinaus. Waren es Bilder ihrer überreizten Phantasie oder waren es lebhaftige Menschen, die draußen zusammenliefen und angstvoll ins Meer hinausjagen? Sie öffnete das Fenster, um sich zu überzeugen. Da hörte sie wie der Name des Großvaters genannt wurde. Ein tödlicher Schreck überfiel sie. Ohne zu wissen, was sie that, stürzte sie hinaus an den Strand unter den dichten Menschenhaufen. An der vordersten Gruppe angekommen, hörte sie gerade den alten Willers sagen:

„Ach Gott, es ist der alte Jenßen. Armer Mann, so nahe am Lande sterben müssen. Er kann es nicht lange mehr halten, das lecke Boot, und Hilfe ist kaum möglich.“ Er deutete auf einen dunklen Gegenstand, der sich nach längerem Hinsehen als ein Boot darstellte, das auf der Sandbank am Eingang der Bucht gestrandet sein mußte und nur noch mit den Masten aus dem Wasser hervorragte. Ein alter Mann und ein Knabe hielten sich daran angeklammert und winkten nach dem Lande her.

(Schluß folgt.)

Folgende kuriose Notiz bringt der Cronenberger Anzeiger: „Wie sehr sich der Verkehr in unserer Stadt seit Er-

öffnung der Bahn gesteigert, beweist, daß gestern zwei Hunde (!) überfahren wurden.“ Die Nachricht soll in Cronenberg großes Aufsehen hervorgerufen haben.

In London starb der größte Tierhändler Englands, Charles Jamrach, welcher Menagerien und wissenschaftliche Sammlungen mit unzähligen Exemplaren aller möglichen Tierarten versehen hat. Der Verstorbene war von deutscher Abkunft. Als vor einigen Jahren Barnums Menagerie abbrannte, wurde die Lücke in der „größten Schaustellung der Erde“ zum größten Teil mit Jamrach'schen Tieren ausgefüllt.

Eine Bauernhochzeit. In diesen Tagen fand in dem Dorfe Rudone (Kreis Teltow) eine bäuerliche Hochzeit statt, welche hinsichtlich des dabei entfalteten Reichtums und Glanzes größeren hauptstädtischen Hochzeiten nicht nachsteht. Der Wert des Brautschmucks ging in die Tausende; das Brautkleid war von teuerstem Seidenstoff und die drei Meter lange Schleppe wurde von drei kleinen Mädchen nachgetragen. Die Hochzeitsmahizeit, bei welcher sich u. a. auch der Rittergutsbesitzer von Benda beteiligte, fand im Gasthause statt und soll bei etwa 100 Gästen gegen 3000 M gekostet haben. Das junge Paar hat einen der schön eingerichteten Bauernsitze bezogen, welche dort meistens einen Wert von 100000 bis 200000 M haben. Das Dorf hat keinerlei landschaftliche Schönheit, dagegen guten Boden.

(Am Telephon.) Schwuppe: Verbinden Sie mich mit Meyer u. Co. — Telephonistin (singt: Bitte, rufen Sie! — Schwuppe (drückt den Kopf. Es läutet). — Fremde Stimme: Hier Rosaura Biliensstengel; was wünschen Sie? — Schwuppe: Wollte gar nicht mit Ihnen verbunden werden. — Fremde: Würde auch dafür danken; bin bereits verheiratet.

(Nur deutlich.) In der Korporalschaft des Unteroffiziers Silbermann ist eine Wurst gestohlen worden. Darob große Untersuchung vor dem Hauptmann. Derselbe fragt den Bestohlenen, einen Kaufmann, der gleichzeitig den Beck der Kompagnie spielt: „Was ist Ihnen gestohlen worden?“ — Der Bestohlene (geziert): „Eine Wurst, Herr Hauptmann!“ — Hauptmann: — „Was?“ — Unteroffizier Silbermann (einschallend): Entschuldigen der Herr Hauptmann, er meint eine Vorsicht!“

(Vorsicht.) Bubenbesitzer: „Heran, meine Herren! Hier ist zu sehen die größte Riesenkönigin. Sie ist 2,60 m hoch und wächst noch!“ — Brennecke: „Sagen Sie mal usrichtig, Herr Direktor, wird sie wirklich noch größer?“ — Bubenbesitzer: „Zimmer größer, mein Herr!“ — Brennecke (steckt sein Geld wieder ein und entfernt sich mit den Worten): „Na denn uf Wiedersehen, Herr Direktor, wenn sie erst 3 m groß is, Ihre Kleene.“

Es hat meist böse Folgen, wenn Einer Ehemann wird, ehe er Mann geworden. (Fl. Bl.)

